

Zeitansage: ^{#335} Anmerkungen auf dem Zweiten Ostfriesischen Kirchentag in Leer

Will man ein Kennzeichen für die gegenwärtige Großwetterlage ausfindig machen, will man den Versuch wagen zu beschreiben, was unsere Epoche am ehesten auszeichnet, dann ist es wohl zweierlei, was zutiefst gegensätzlich ist.

1. Wenn es zu einer Krise kommt, offenbart sich eine furchterregende, abgrundtiefe, institutionell-abgesicherte Zerstörungs- und Vernichtungswut. Unser Jahrhundert wird als das Jahrhundert des großen organisierten Mordens in Kriegen und Völkermorden in die Geschichte eingehen. Nichts scheint in der Vergangenheit dem zu entsprechen, was Armenier in der Türkei, Juden im vom Nationalsozialismus beherrschten Europa, Sowjetmenschen und Kambodschaner im eigenen Land erlebt und erlitten haben, oder was Kroaten, Serben und Muslims im ehemaligen Jugoslawien sich gegenseitig zugefügt haben. Dabei kommt dem Holocaust nochmals eine Sonderstellung zu, weil hier mit bürokratisch-fabrikmäßiger Routine und unter Absehung aller überkommener Maßstäbe – seien sie nun ethischer Natur oder einfach utilitaristisch, also daß man aus den Gefangenen den größten Nutzen ziehen will – einfach gemordet wurde. Es ging darum, die Welt „judenrein“ zu machen. Diesem Ziel wurde alles unterworfen; das wissen wir nicht erst seit Goldhagen, aber er hat uns es noch einmal drastisch eingeschärft.

2. Besteht aber eine solche Krisensituation nicht, sind also nicht Barbaren oder Terroristen im Besitz politischer Macht, sondern einigermaßen zivilisierte Menschen, die sich vielleicht sogar parlamentarischer Kontrollen unterwerfen, dann könnte man sagen, daß unsere Epoche in unserem Kulturkreis geprägt ist von einer Vorrangstellung des einzelnen vor ehemals verbindlichen Traditionen, Institutionen und Ämtern. Die Auflösung in einen individualistischen Subjektivismus läuft unter dem Stichwort des Vorrangs der 'Selbstverwirklichung'. Einige willkürliche Beispiele mögen dies unterstreichen.

– Die viele Jahre ausreichenden zwei oder drei öffentlich-rechtlichen Fernsehprogramme haben sich auf 25 im Kabel oder 50 durch die Schüssel ausgeweitet, also eine völlig unsinnige Vielfalt, die aber der Selbstverwirklichung dienen soll, weil sich der/die eine gern Nachrichten, der/die andere gern Sportsendungen, der/die dritte Talkshows, der/die vierte harte oder weiche 'Pornos' etc. „reinziehen“ will, wann immer er/sie vor der Glotze sitzt. Alles muß sofort zur Verfügung stehen und richtet sich nach den spontanen Bedürfnissen.

– Extremsportarten, die auf Individualisten zugeschnitten sind, wachsen in ihrer Beliebtheit.

– Single-Haushalte sind in vielen Großstädten, wie zum Beispiel Hamburg oder Berlin, schon bis über die 50 Prozent-Marke angestiegen.

– Die an sich richtige Befreiung der Frau aus männlich-chauvinistischer Abhängigkeit trifft gerade jetzt auf diesen allgemeinen Trend und verstärkt ihn zusätzlich.

Genug der Beispiele. Der eigene Standpunkt, die eigene Meinung, oder, wenn es hoch kommt: das eigene Gewissen, ist das Maß aller Dinge. Jeder/jede genügt sich selber. Diese Individualisierung hat einen gewaltigen Pluralismus-Schub zur Folge und mündet im Gewährenlassen aller Meinungen. Was gleich(ermaßen) gültig ist, wird für viele auch gleichgültig. Gleichgültigkeit aber erzeugt eine große Unverbindlichkeit, eine Beliebigkeit, ja auch eine große Oberflächlichkeit. Es lassen sich jedoch auch noch schlimmere Folgen feststellen, weil es zu einer Entsolidarisierung kommt. Leiden, Krankheit, Schwachheit, Alter und Tod werden ausgeblendet, weil dies alles einer angeblichen Selbstverwirklichung im Wege steht und weil Schmerzen, Alter und Tod unsere Grenzen offenlegen. Davor will man aber die Augen verschließen.

Zur Folge hat dieser Ansatz subjektiver Selbstverwirklichung, daß man alles für machbar hält. Ein wahrer Machbarkeitsrausch oder Machbarkeitswahn hat uns alle ergriffen. Das, was einst mit Fernrohr und Mikroskop begann – also die Erforschung des Großen und des Kleinen – hat zu Mondflügen und Marssonden, zur Embryonenforschung und Gentechnik geführt bis hin zu Möglichkeiten der Erzeugung von Menschen in der Retorte. Auch in der Kommunikation scheint inzwischen alles machbar. In Bruchteilen von Sekunden sind Mitteilungen in die ganze Welt möglich, und im Internet findet man fast alles mundgerecht aufbereitet.

Es läßt sich nicht leugnen, daß in dieser Zeit die Lebensqualität gegenüber früher erheblich gestiegen ist. Vieles ist angenehm geworden. Schwerstarbeit wird von Maschinen verrichtet und nur noch wenige Menschen arbeiten so, daß sie sich großer gesundheitlicher Risiken aussetzen müssen. Dennoch zerbrechen persönliche Bindungen, wie Ehen und Familien, die Umwelt wird in großem Maße zerstört, Unfrieden und Frustrationen, und vor allem eine allgemeine Nörgelei nehmen zu. Eine große Leere scheint sich aufzutun. Die Zeit ist tatsächlich unübersichtlich, und die Lebensangst steigt ständig. Gerade die Raumfahrt scheint unter Beweis gestellt zu haben, daß der Mensch am Rande eines unendlichen Kosmos lebt, das durch einen Urknall entstanden sein soll, sich ausdehnt und dadurch auch wieder zusammenzieht. Statt einer „kosmischen Bruderschaft“ (Ernst Benz) ist es zu einer „kosmischen Klaustrophobie“ (E. Biser) gekommen.

In diese äußere Situation und innere Verfaßtheit der Menschen, in diese Unübersichtlichkeit, in den Wandel, in den Abbau von Autoritäten und Institutionen sind die Kirchen voll einbezogen, ja sie muß die beschriebene Situation besonders hart treffen, weil die Kirchen als Hüterinnen der Tradition, als Sachwalter-

rinnen des Herkömmlichen, als starre Institutionen, kurz: als „Amtskirchen“ gelten und damit gerade der Selbstverwirklichung und dem Wandel im Wege stehen.

Sie unterliegen aber auch der Kritik, weil sie zu wenig für eine Zivilisierung der Gesellschaft getan haben, und längst nicht genug zu einer Bändigung der politischen Vandale, Barbaren und Terroristen beigetragen haben. Der erste große Schock des Jahrhunderts war der Erste Weltkrieg, der die christliche Mission vor allem in Japan, China und Indien fast vollständig lähmte. Man fragte sich dort, was ein Glaube, wie das Christentum ihn vertrat, wert sein könne, wenn sich christliche Völker darart barbarisch-häßlich bekriegen und gegenseitig abschlachten. Die ökumenische Bewegung, insbesondere die Bewegung für praktisches Christentum (Life and Work), setzte hier an und versuchte einen Beitrag auf den praktischen Feldern der Sozial- und Wirtschaftspolitik zu leisten. Man kann aber auch für Deutschland das andere Faktum konstatieren, daß nämlich alle Kirchen vor der Judenverfolgung die Augen verschlossen oder sie sogar direkt und indirekt gefördert haben. Die Glaubwürdigkeitskrise der Kirchen ist also gerade in unserem Lande ausgeprägt. „Mit Gott für Kaiser und Reich“ zogen die Soldaten, wie es auf ihren Koppelschlössern stand, in den Ersten Weltkrieg. Und im April 1939 wurde in Eisenach aus Mitteln der evangelischen Landeskirchen, vor allem der thüringischen Landeskirche unter dem NS-Bischof Martin Sasse (seit 1.3.1930 Parteigenosse mit der Mitgliedsnummer 204010) das „Institut zur Erforschung und Ausrottung des jüdischen Einflusses auf das deutsche kirchliche Leben“ gegründet. Der erste Direktor dieses Instituts, der nicht unbedeutende Neutestamentler Walter Grundmann, hielt zur Eröffnung des Instituts einen Vortrag mit dem sehr bezeichnenden Titel „Die Entjudung des religiösen Lebens als Aufgabe deutscher Theologie und Kirche“. Die Kritik an den Kirchen ist also durchaus verständlich und nachvollziehbar.

Man wird dies alles, diese Last der Geschichte, in Anschlag bringen müssen. Die Last und der gegenwärtige Umbruch der Zivilisation ist beklagenswert, nicht in dem Sinne daß man darüber in eine allgemeine Klage verfallen müßte, sondern in dem Sinne, daß wir alle uns anklagen müssen. Auch die Freikirchen sind in diesen Prozeß mit einbezogen. Jüngst ist die Geschichte der Baptisten unter dem Stichwort der „unfreien Freikirche“ beschrieben worden. Das Klagen über die Vergangenheit ist indes ein hoffnungsvolles Zeichen. Das muß jetzt weiterführend gesagt werden. Im Strudel der sogenannten Konsens-Ökumene, das heißt des Suchens nach theologischen Sätzen, die bestehende Lehrunterschiede in Konsenstexte überführen wollen, denen alle Gesprächsteilnehmer zustimmen können, scheinen wir übersehen zu haben, daß es in der Heiligen Schrift neben den theologisch-dogmatischen Aussagen auch noch eine breite Literatur gibt, die Klage vor Gott führt. Diese Klage ist deshalb weiterführend, weil sie Sünden- und Schuldbekennnisse einschließt und zwar als gemeinsame, ökumenische

Akte. Das Eingeständnis des Versagens und das Erschrecken darüber, was in der Vergangenheit im Namen des Christentums möglich war und was gegenwärtig noch immer möglich ist, sollte uns zu gemeinsamer Klage vor Gott zusammenführen. Nur so gewinnen wir einen klaren Durchblick und neue Erkenntnisse. Wir werden dann auch demütig und nehmen den Mund nicht so voll. Autorität hat nämlich nicht, wer Macht und Herrschaft besitzt und diese bedenkenlos ausübt, sondern wer über Erkenntnis und Wahrheit verfügt und diese im Gespräch zu kommunizieren versucht.

Geht man einmal von derjenigen Bescheidenheit und Demut aus, die uns allen angesichts unserer Vergangenheit gut ansteht, dann werden wir akzeptieren müssen, daß die Kirchen im Konzert vieler Angebote ihre besondere Möglichkeit der Lebensführung anbieten. Der immer noch aus einer power position, also einer Machtposition, erhobene Anspruch der Amtskirchen beruht auf einer angeblichen Stabilität, die, wie es die 40jährige DDR-Geschichte dramatisch unter Beweis stellt, so stabil nicht ist. Der Erosionsprozeß hat „drüben“ voll gegriffen: Die Volkskirche ist auch statistisch keine mehr. In den alten Bundesländern ist unter der Decke wahrscheinlich der Abbruch der Tradition ebenso gewaltig, nur daß es nicht ganz so dramatisch sichtbar geworden ist, jedenfalls bisher noch nicht.

Die Säkularisierung, die im Munde vieler Kirchenleute stets verteufelt wird, sollte man indes nicht nur beklagen, sondern sie auch von einer anderen Seite betrachten. Sie bringt nämlich an den Tag, wo Leute ehrlich stehen bzw. aus welchen Quellen und aus welchen Sinnangeboten Menschen leben. Die Chancen unserer Kirchen angesichts der Säkularisierung liegen darin, daß sie eindeutiger als bisher sagen können, was ihre besondere Sicht, welches ihr besonderer Beitrag zu einem gelingenden Leben ist. Wir sollten also unsere Traurigkeit, so vorhanden, fahren lassen und uns gemeinsam aufmachen, die frohe Nachricht an unsere Mitmenschen zu vermitteln.

Angesichts der Krise, die alle unsere Kirchen ergriffen hat, gibt es Bemühungen, der Idee eines Gemeindegewachstums Raum zu geben. Unter welchen Bedingungen wachsen Gemeinden? Wie kann man die Widerständigkeit gegenüber der Botschaft überwinden? Diese Frage drängt sich um so mehr auf, als es landauf, landab zu Gemeindegründungen von völlig unabhängigen, zumeist charismatisch-geprägten Gemeinden kommt. Dieser Gemeindegründungsboom geht an Kirchen und Freikirchen gleichermaßen vorbei. Um einen in der Regel nicht solide ausgebildeten Prediger scharen sich 100 bis 300 Menschen, oft gleichen Einkommens, Menschen die gerade ihre Berufsausbildung oder ihr Studium absolviert haben, die in der Phase der Familiengründung sich befinden oder bereits zwei Kinder haben. In diesen Gemeinden finden sich Menschen einer Altersgruppe und Sozialschicht, die ansonsten in den Gottesdiensten, vor allem

auch in den Volkskirchen, unterrepräsentiert oder fast gänzlich verschwunden sind. Was macht diese Gemeinden anziehend?

Ich gestehe, daß ich darauf keine schlüssige Antwort besitze. Aber es beunruhigt mich, daß hier eine weitere Zersplitterung der Kirche vonstatten geht und es beunruhigt mich die offenbare Wohlfühl-Mentalität, die der Selbstverwirklichungsideologie auf säkularem Gebiet zu entsprechen scheint. Man geht 'church shopping' und sucht sich das beste Angebot aus. Der süße Christus wird vielleicht dem bitteren vorgezogen. Dem entspricht, daß die Gemeindegewachstums-theoretiker herausgefunden haben, daß homogene Gruppen am schnellsten wachsen, das heißt Gemeinden, die aus Menschen gleichen oder annähernd gleichen Alters, gleicher sozialer Schicht, mittlerer bis oberer Einkommensstufen, Weiße oder Schwarze zusammengesetzt sind. Gemeinde ist also nicht mehr umfassend verstanden als das neue Volk Gottes, sondern als eine Auswahlgemeinde gleicher Mentalitätshaltung. Daher entspricht dies der Selbstverwirklichungstendenz. Nachfolge Christi aber mit allen Konsequenzen, überzeugend, glaubwürdig und gemeinschaftlich, das geschieht nur in einer Gemeinde, in der Alte und Junge, Arme und Reiche, Gebildete und weniger Gebildete, Schwarze und Weiße, Ausländer und Einheimische sich bemühen, ein gemeinsames Leben zu führen. Nur in solchen Versuchen, das Gemeinschaftliche des Christlichen über alle sonstigen sozialen, politischen, wirtschaftlichen Grenzen hinweg auszuüben, liegt ein Stück Hoffnung und Zukunft für unsere Kirche.

Martin Luther King hat einmal ein sehr einprägsames Bild gebraucht. Er beklagte, daß die meisten Christen wie Thermometer seien, die nichts anderes tun, als die Kälte oder Wärme der Gesellschaft widerzuspiegeln. In Wahrheit aber sollten die Christen keine Thermometer, sondern Thermostate sein, also die Regulierungsinstrumente, die die Kälte oder Wärme einer Gesellschaft bedingen. Darin sah er die Aufgabe eines nicht-konformen Christentums. Nicht durch Anpassung an die Gesellschaft und ihre Normen, nicht durch Nachgeben gegenüber einer Selbstverwirklichungsideologie, sondern indem Christen die Vorreiterrolle, die Vordenker, die Wegbahner, eben die Thermostate sind, kann sich das Christentum behaupten, kann es seinen Beitrag zur gegenwärtigen Gesellschaft leisten und so Zukunft für kommende Generationen eröffnen.